

Die Gründung des Zentral-Dombau-Vereins zu Köln 1840/42¹

Von Klaus Hardering*

„Hier, wo der Grundstein liegt, dort, mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der ganzen Welt erheben“.² In dieser Hoffnung legte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. gemeinsam mit Erzbischof-Koadjutor Johannes von Geissel am 4. September 1842 den Grundstein für den Weiterbau des Kölner Domes.

Die Finanzierung dieses ehrgeizigen, zur nationalen Aufgabe stilisierten Bauprojektes überstieg jedoch die Möglichkeiten des preußischen Staates und seines Dom begeisterten Königs bei weitem. Zwar war bereits 1821 im Konkordat zur Wiedereinrichtung des Kölner Bistums festgeschrieben worden, dass die anfallenden Baukosten für den Dom vom preußischen Staat zu tragen seien, doch bezog sich dies auf den Unterhalt der vorhandenen Baulichkeiten. Hierzu wurden ab 1823 jährlich 10.000 Taler (von 1826–1829 sogar 12.000 Taler) zu Verfügung gestellt.³ Ein Teil dieser Gelder wurde mit Hilfe der 1826 eingeführten Cathedralsteuer erwirtschaftet. Für Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen musste ein entsprechender Betrag entrichtet werden, doch blieben die erhofften Einnahmen deutlich hinter den Erwartungen zurück.

An eine Vollendung des Domes war unter diesen Umständen kaum zu denken, obwohl es an Aufrufen hierzu nicht mangelte. Bereits 1814 war im *Rheinischen Merkur* ein emphatischer Vollendungsappell des Koblenzer Privatgelehrten Joseph Görres (1776–1848) erschienen, der in der Vollendung des Kölner Domes die Schaffung eines deutschen Nationaldenkmales für die Befreiung von der französischen Herrschaft sah: „In seiner Verlassenheit ist es [das Werk des Domes] ein Bild gewesen von Teutschland seit der Sprach- und Gedankenverwirrung; so werde es denn auch ein Symbol des neuen Reiches, das

¹ Grundlegend zur Geschichte des Zentral-Dombau-Vereins: Leonard Ennen, Der Dom zu Köln von seinem Beginne bis zu seiner Vollendung, Festschrift gewidmet den Freunden und Gönnern aus Anlaß der Vollendung vom Vorstande des Central-Dombauvereins, Köln 1880, S. 125–252. – Edith Meyer-Wurmbach, Max Leo Schwering und Albert Verbeek, Der Dom im 19. Jahrhundert, in: Der Kölner Dom. Bau- und Geistesgeschichte, Ausstellungskatalog, Köln 1956, S. 105–140. – Arnold Wolff, Zeittafel zur Geschichte des Zentral-Dombau-Vereins und des Dombaus seit 1794, in: Kölner Domblatt 25, 1965/66, S. 13–70. – Herbert Rode und Arnold Wolff, 125 Jahre Zentral-Dombau-Verein. Bilddokumente zur Vereinsgeschichte, zum Fortbau und zur Erhaltung des Kölner Domes, in: Kölner Domblatt 25, 1965/66, S. 71–101. – Thomas Parent, Zentral-Dombauverein, in: Der Kölner Dom im Jahrhundert seiner Vollendung, hg. von Hugo Borger, Ausstellungskatalog, Köln 1980, Bd. 1, S. 228–235. – Arnold Wolff, 150 Jahre Zentral-Dombau-Verein, in: Kölner Domblatt 57, 1992, S. 9–48. – Kathrin Pilger, Der Kölner Zentral-Dombauverein im 19. Jahrhundert. Konstituierung des Bürgertums durch formale Organisation (Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur, Band 26), Köln 2004.

² Rede des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. auf dem Fest der Grundsteinlegung zum Weiterbau des Domes am 4. September 1842, zitiert nach: Kölner Domblatt, Nr. 11 (Dienstag, 6. September 1842).

³ Arnold Wolff, 150 Jahre Zentral-Dombau-Verein, in: Kölner Domblatt 57, 1992, S. 12; laut Kabinettsorder vom 22. Oktober 1825 bewilligte der preußische König für die Jahre von 1826–1829 sogar einen Zuschuß von 15.000 Talern jährlich, zitiert bei: Leonard Ennen, Der Dom zu Köln von seinem Beginne bis zu seiner Vollendung, Festschrift gewidmet den Freunden und Gönnern aus Anlaß der Vollendung vom Vorstande des Central-Dombauvereins, Köln 1880, S. 120.

wir bauen wollen!“⁴ Aber auch Johann Wolfgang von Goethe, erst durch den persönlichen Kontakt mit dem Kölner Kaufmannssohn und Kunstsammler Sulpiz Boisserée (1783–1854) zu einem Bewunderer des Kölner Domes bekehrt und seinerzeit mit einem Gutachten über die Kunstschätze am Rhein beauftragt, war der Überzeugung, dass einzig ein Fortbau des Domes dessen dauerhaften Erhalt gewährleisten könne. In seiner gemeinsam mit Johann Heinrich Meyer herausgegebenen Zeitschrift *Über Kunst und Altertum* warf Goethe 1816 schließlich erneut die „kühne Frage“ auf, „ob nicht jetzt der günstige Zeitpunkt sei, an den Fortbau eines solchen Werkes zu denken“.⁵

Neben dem durchaus vorhandenen Idealismus erforderte dieses Unterfangen vor allen Dingen aber eines: große Summen Geldes. Kurz nach seinem Amtsantritt 1833 hatte Dombaumeister Zwirner diagnostiziert, dass ein Betrag von 100.000 Talern jährlich notwendig sei (insgesamt 2 Mio. bzw. mit gewissen Einsparungen 1,2 Mio. Taler), um den Dom in einem einigermaßen überschaubaren Zeitraum fertig stellen zu können. Die preußische Regierung in Berlin signalisierte ihre Bereitschaft, auch in diesem Fall die Hälfte der Summe beizusteuern. Für die verbleibenden 50.000 Taler pro Jahr galt es nun, Spender zu finden, und so reifte im Kölner Bürgertum allmählich die Idee eines Vereins zur Förderung des Dombaus heran.

Wenn die Frage nach der geistigen Urheberschaft eines Kölner Dombauvereins auch nicht mehr eindeutig zu klären ist⁶, so scheint ein derartiger Vorschlag erstmals durch den Düsseldorfer Regierungs- und Konsistorialrat Johann Vincenz Josef Bracht († 1840) im Jahre 1837 formuliert worden zu sein. Konkreter waren die Bemühungen des Kölner Regierungsassessors Eberhard von Groote (1789–1864) und seiner „Donnerstägigen Wintergesellschaft“, die im Herbst des Jahres 1838 bei Friedrich Wilhelm III. um die Genehmigung eines Dombauvereins in Köln nachsuchten. Doch fand das Ersuchen beim preußischen König aufgrund seiner generellen Skepsis gegenüber bürgerlichen Vereinigungen kein Gehör.

Mit einer am 7. Juni 1840 anonym erschienenen Druckschrift unter dem Titel „Einige Worte über den Dombau zu Köln, von einem Rheinländer an seine Landsleute gerichtet“ versuchte schließlich der aus Koblenz stammende Jurist August Reichensperger (1808–1895)⁷ für seine Idee eines Zentralvereins in Köln mit landesweiten Zweigvereinen eine größere Öffentlichkeit zu erreichen.

⁴ Rheinischer Merkur, Nr. 151 (Sonntag, 20. November 1814), zitiert nach: Bernd Wacker, Der Traum vom Nationaldenkmal, in: Kölner Domblatt 69, 2004, S. 99-100.

⁵ Zitiert nach: Jochen Stemmel, Der deutsche Dom und die deutschen Dichter, in: Der Kölner Dom im Jahrhundert seiner Vollendung, hg. von Hugo Borger, Ausstellungskatalog, Köln 1980, Bd. 2, S. 172. Vgl. auch: Josef Schmitz van Vorst, Goethe, der Kölner Dom und seine Vollendung, in: Kölner Domblatt 4/5, 1950, S. 97-110.

⁶ Dieser Frage ging bereits 1857 der Rheindorfer Pfarrer Heinrich Wilhelm Prisac in einem Artikel des Kölner Domblattes nach: Wer ist, oder wer sind die Gründer des Kölner Dombau-Vereins?, in: Kölner Domblatt, Nr. 147 (Dienstag, 23. Juni 1857) u. 149 (Freitag, 4. September 1857)

⁷ Zu August Reichensperger vgl. auch den Beitrag in diesem Heft. Zu Reichenspergers Verhältnis zum Kölner Dom vgl. Rolf Lauer, „...der Traum meiner Jugend“. August Reichensperger und der Kölner Dom, in: August Reichensperger. Koblenz – Köln – Europa, hg. von Mario Kramp, Rolf Lauer und Werner Schäfke, Ausstellungskatalog, Koblenz 2005, S. 11–19.

Mit dem Amtsantritt Friedrich Wilhelms IV., der bereits als Kronprinz großes Interesse am Dombau in Köln gezeigt hatte, schien der richtige Zeitpunkt gekommen zu sein, die Idee eines Kölner Dombauvereins in die Tat umzusetzen.

Eine erste Initiative des Apellationsgerichtsrates Bernhard von Gerolt, der mit seiner im Juli 1840 in nur wenigen Kopien handschriftlich abgefaßten „Denkschrift zum Fortbau des Domes“ einen kleinen, elitären Kreis von Kölner Bürgern zur Gründung eines Dombauvereins um sich zu scharen vermochte, war aufgrund interner Streitigkeiten schließlich zum Scheitern verurteilt. Allerdings sollte das von Gerolt seiner Schrift vorangestellte Motto „Concordia et perserverantia res parvae crescunt“ (Durch Eintracht und Ausdauer wachsen auch kleine Dinge) letztendlich den Wahlspruch des Zentral-Dombau-Vereins „Eintracht und Ausdauer“ prägen.⁸

Erst mit dem Rechtsmittel der „Immediat-Eingabe“, einer Art Petition, die es möglich machte, sich unmittelbar an den König selbst zu wenden, gelang es 202 angesehenen Kölner Bürgern, die sich am 3. September 1840 unter der Leitung des einflussreichen Kölner Unternehmers Heinrich von Wittgenstein (1797–1869) im Kölner Rathaus zusammengefunden hatten, vom König direkt die Genehmigung zur Gründung eines Vereins zum Fortbau des Domes zu erbitten. Der Erfolg ließ nicht allzu lange auf sich warten; bereits zweieinhalb Monate später, am 23. November desselben Jahres, war der Weg frei. Friedrich Wilhelm IV. hatte nicht nur die ersehnte Genehmigung erteilt, sondern auch weitere finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt. Nach weiteren Treffen der nun endlich erfolgreichen Dombaufreunde, der Wahl eines „vorbereitenden Ausschusses“ für die eigentliche Vereinsgründung und der Ausarbeitung eines Statutes durch eine fünfköpfige Kommission konnte am 13. April 1841 eine Generalversammlung aller bisher Beteiligten einberufen werden. Das Statut wurde mit geringfügigen Änderungen verabschiedet und sogleich an den König weitergeleitet.

Noch vor der offiziellen Vereinsgründung hatte am 16. Juni 1841 August Reichensperger in Koblenz bereits einen ersten der später so zahlreichen „Dombau-Hilfsvereine“ gegründet.

„Ich habe gegen das, mit Ihrem Berichte vom 28. Mai d. J. vorgelegte, hierbei zurückerfolgende Statut für den Dombau-Verein zu Köln nichts zu erinnern gefunden, und ertheile demselben hierdurch Meine Bestätigung, indem Ich zugleich, der im §2 des Statuts ausgesprochenen Bitte gemäß, das Protektorat über den Verein annehme“, ließ Friedrich Wilhelm IV. schließlich in einem Dekret vom 8. Dezember 1841 wissen und erteilte somit gewissermaßen den Auftrag zur offiziellen Gründung des Vereins.⁹ Von Dombaumeister Ernst

⁸ Die Worte „Eintracht“ und „Ausdauer“ waren denn auch in gotischen Lettern in den fast vier Meter langen Zipfel der Fahne des Zentral-Dombau-Vereins eingestickt, vgl. Hildegard Schäfer, Die Fahne des Zentral-Dombau-Vereins, in: Kölner Domblatt 57, 1992, S. 261–268.

⁹ Zitiert nach: Vorbericht zum Kölner Domblatt, Beilage C, Nr. 26.

Friedrich Zwirner wurde diese „Allerhöchste Cabinets-Ordre“ nicht zuletzt auch als willkommene Aufforderung zum Weiterbau des Domes verstanden. Sogleich wurde in Köln mit intensiver Mitgliederwerbung begonnen. Das Vereinsstatut wurde in der Zeitung veröffentlicht und in 10.000er Auflage an alle Kölner Haushalte verteilt. Listen, in die sich die künftigen Vereinsmitglieder einschreiben konnten, lagen an verschiedenen Stellen der Stadt aus, so auch im Kölner Rathaus und im Städtischen Museum. Das Ziel des Vereins war im ersten Paragraphen des Statuts kurz und unmissverständlich umschrieben: „Unter dem Namen ‚Dombau-Verein‘ bildet sich in Köln ein Verein, welcher den Zweck hat, vermittelst Darbringung von Geldbeträgen und in jeder sonst angemessenen Weise für die würdige Erhaltung und den Fortbau der katholischen Cathedral-Domkirche in Köln nach dem ursprünglichen Plane thätig mitzuwirken“. ¹⁰ Insbesondere in Fragen des Domausbaus nach dem Originalplan vermochte sich der Verein unter Verweis auf das vom König unterzeichnete Statut nahezu immer gegen Vereinfachungen, wie beispielsweise den Verzicht auf das Strebewerk, oder Modernisierung durchzusetzen. ¹¹ Die erste Generalversammlung des Kölner Dombauvereins fand schließlich am 14. Februar 1842 im Kölner Gürzenich statt. An der Wahl zum Vorstand nahmen 3.327 eingeschriebene Vereinsmitglieder teil, doch stieg die Zahl der Mitglieder noch am selben Tage bis auf knapp 5.000 an. Zum ersten Präsidenten des Vereins wählte der aus 40 Personen bestehende Vorstand schließlich Heinrich von Wittgenstein. Geschäftsführender Sekretär wurde August Reichensperger, der auch das zunächst wöchentlich, ab 1845 dann nur noch einmal im Monat erscheinende *Kölner Domblatt* ins Leben rief, das sich schnell zu einer der wichtigsten Kunstzeitschriften seiner Zeit entwickelte. ¹² Als Beilage der *Kölnischen Zeitung* fand das *Domblatt* weite Verbreitung im deutschen Sprachraum und machte den Dombauverein in ganz Deutschland mehr und mehr bekannt, so dass landesweit Hilfs- und Unterstützvereine ins Leben gerufen wurden. Einen besonders großen finanziellen Beitrag lieferte auch der „Bayerische Kölner Dom-Bau-Verein“, dessen Statut König Ludwig I. bereits am 20. Januar 1842 genehmigt hatte. War die Zahl der Hilfsvereine zum Tag der Grundsteinlegung, dem 4. September 1842, bereits auf 70 angestiegen, so sollte sich deren Zahl im Laufe der Jahre sogar noch mehr als verdoppeln. Auch blieb die Gründung derartiger Vereine keineswegs auf Deutschland beschränkt, denn in Paris, Rom und Luxemburg wurden ebenfalls Gelder für den Weiterbau des Kölner Domes gesammelt. Meist gingen derartige Initiativen auf im Ausland lebende Deutsche zurück, so auch in Mexiko, wo nur wenige Monate nach der offiziellen Kölner Vereinsgründung ein eigener Dombauverein entstanden war. Die im

¹⁰ Aus dem „Statut des Dombau-Vereins zu Köln“ zitiert nach: Kölner Domblatt, Nr. 1 (Sonntag, 3. Juli 1842)

¹¹ Der 1859/60 entstandene Stahldachstuhl des Domes sollte die einzige Ausnahme bilden.

¹² Die letzte Ausgabe des Kölner Domblattes als „amtliche Mittheilungen des Central-Dombau-Vereins“ erschien 1892. Im Jahre 1948 wurde das Kölner Domblatt als Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins wieder neu begründet.

Vereinsstatut nicht vorgesehene, heute jedoch allgemein gebräuchliche Bezeichnung „Zentral-Dombau-Verein“ ist offenbar eine Wortschöpfung des Grafen Egon von Fürstenberg-Stammheim, der im April 1842 alle 500 Waisenkinder Kölns als vollwertige Mitglieder anmeldete und in einem entsprechenden Schreiben den Kölner Verein so von den inzwischen zahlreichen Hilfsvereinen zu unterscheiden versuchte.

Der Mitgliedsbeitrag von einem Taler (ca. 140 €) pro Jahr war nicht eben gering¹³, weshalb sich in der Stadt Köln verschiedene „gesellige Dombau-Vereine“ bildeten, deren Mitglieder sich eine Mitgliedschaft im „Zentral-Dombau-Verein“ teilten.¹⁴ Andererseits entrichteten einzelne Persönlichkeiten, wie beispielsweise Herzog Prosper von Arenberg, über Jahrzehnte hinweg auch größere Jahresbeiträge von bis zu 1.000 Talern.

Als Anerkennung für pünktlich gezahlte Beiträge waren laut Statut sog. „Vereins-Gedenkzeichen“ vorgesehen, die alle drei Jahre an alle Mitglieder ausgegeben wurden. Zunächst waren dies Stahlstiche mit Ansichten des Domes von Südwesten, die den jeweiligen Ausbauzustand dokumentierten, dann folgten neben einer Innenansicht auch Ansichten der Westfassade und ab 1872 schließlich verschiedene Fotos des Domes.

1845 hatte die Zahl der Mitglieder fast die magische Grenze von 10.000 erreicht, so dass die Generalversammlung am 28. Mai 1845 unter freiem Himmel auf dem Frankenplatz im Osten des Domchores abgehalten werden mußte (Abb. 3). Dank dieser großen Mitgliederzahl und hoher Einzelspenden konnte der Verein dem Weiterbau des Domes im Jahre 1846 weit über 86.000 Taler zur Verfügung stellen. Doch schon 1849 brachen die Einnahmen dramatisch ein.

In den folgenden Jahren waren es überwiegend Vertreter der Kölner Wirtschaft, allen voran die Versicherung Colonia und die Köln-Mindener Eisenbahn, die den Fortbestand des Vereins sicherten. Ab 1864 flossen im Durchschnitt 150.000 Taler zusätzlich aus der zunächst als „Prämien-Collecte“ bezeichneten Dombaulotterie in die Vereinskasse.¹⁵

Wenn sich auch im Laufe der Jahre die Prozentzahlen der Anteile von preußischem Staat und Zentral-Dombau-Verein von ursprünglich jeweils 50% am Gesamtaufkommen immer wieder in die eine oder andere Richtung verschoben, so wurde am Ende die gesamte Baulast von 6.628.000 Talern nur zu knapp einem Drittel vom preußischen Staat und zu über zwei Dritteln aus den Mitteln des Zentral-Dombau-Vereins getragen.

¹³ Vgl. hierzu auch: Kathrin Pilger, *Der Kölner Zentral-Dombauverein im 19. Jahrhundert. Konstituierung des Bürgertums durch formale Organisation* (Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur, Band 26), Köln 2004, S. 78, Anm. 215.

¹⁴ Zu den zahlreichen „geselligen Dombau-Vereinen“, die in den verschiedenen Kölner Stadtteilen entstanden, vgl. Jürgen Herres, *Dombaubewegung, Vereinsgedanke und Katholizismus im Vormärz*, in: *Kölner Domblatt* 59, 1994, S. 70ff.

¹⁵ Zur Kölner Dombaulotterie vgl. auch Arnold Wolff, *Dombau in Köln. Photographen dokumentieren die Vollendung einer Kathedrale*, Stuttgart 1980, S. 108–109. – Arnold Wolff, *150 Jahre Zentral-Dombau-Verein*, in: *Kölner Domblatt* 57, 1992, S. 24–26.

*erschienen in:

Historismus und kulturelle Identität im Raum Rhein-Maas
Das 19. Jahrhundert im Spannungsfeld von Nationalismus und Regionalismus
Hrsg. Wolfgang Cortjaens, Jan De Maeyer, Tom Verschaffel
Leuven University Press, Reihe KADOC-Artes, Band 10, 2008
ISBN: 978-90-5867-666-5